

Ewa Jarosz-Sienkiewicz (<https://orcid.org/0000-0002-0882-7075>)  
Uniwersytet Wrocławski, Wydział Filologiczny

## Wenn man nirgends zu Hause ist. Die Identitätsfrage im Leben und in den Texten von Herta Müller

Der Essay *In der Falle* von Herta Müller verdeutlicht bereits am Anfang das, was Herta Müller bei ihren literarischen Texten begleitet. Es ist ein Hang, die Literatur nicht nur als Arbeit mit und an der Sprache zu sehen, weil die Schriftstellerin darin nicht nur ein Phänomen der Sprache sieht. In ihrem Betrachtungsfeld liegt zugleich das in den Texten deutlich gewordene, bereits Erlebte, intensiv aus der zeitlichen Distanz Empfundene, das Exemplarische für viele Personen, das zugleich das Bedürfnis der Schriftstellerin verrät, dem eigenen moralischen Gerüst trotz äußerer Bedrohungen treu zu bleiben.<sup>1</sup>

Dabei erwähnt Müller das Beisein anderer Literaten, die in ihren Texten Mut bewiesen haben mittels der Sprache gegen Systeme und Diktaturen anzukämpfen, obwohl es manchmal viel gekostet hatte. Mit denen möchte sie als Seelenverwandte im Kontakt stehen, ihre Freundschaft gewinnen, bzw. ihrer gedenken falls es nicht mehr möglich ist, mit ihnen Bekanntschaften zu schließen.<sup>2</sup>

Sie erwähnt den Österreicher Theodor Kramer, einen Juden, der von den Nationalsozialisten verfolgt, sich ausgerechnet in den Gedichten eine Stütze zu finden hoffte.<sup>3</sup> In diesem Sinn ist die zur Literatur gewordene Sprache auch für die Nobelpreisträgerin ein Schutz und Kampfmittel zugleich. Eine Art *Privatsprache*, hinter der sich das innere Erlebnis der Schriftstellerin verbirgt. Man muss aber den sprachlichen Ausdruck erst entschlüsseln, weil ihn nicht jeder auf Anhieb versteht.<sup>4</sup>

Müller ist in ihren Aussagen ehrlich. Ständig hat sie ein Problem damit, mit der düsteren Vergangenheit ihrer Familie fertig zu werden. Ihr Vater, ein SS-Mann wird als Gegenspieler der Leute betrachtet, die ihr als Vorbild dienen könnten. Nun schwankt sie zwischen der Notwendigkeit den nach dem Krieg alkoholsüchtigen, schweigsamen und distanzierten Vater zu akzeptieren oder ihn zu verdammten.<sup>5</sup> Sie reflektiert deswegen den Weg, den er mental zurückgelegen könnte, um sich

<sup>1</sup> Vgl. Herta Müller: *In der Falle*. In: Herta Müller: *In der Falle. Drei Essays*, Göttingen 2009, S. 5.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 6.

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 6–8.

<sup>4</sup> Einen so verstandenen Begriff der „Privatsprache“ benutzte Ernst Tugendhat. Vgl. Ernst Tugendhat: *Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung. Sprachanalytische Interpretationen*, Frankfurt am Main 1979, S. 95.

<sup>5</sup> Vgl. Herta Müller: *In der Falle*, S. 8.

einem totalitären System dienstbar zu machen; skizziert ihn im Essay als einen Weg von Ahnungslosigkeit bis hin zu einer ausgesprochenen Schuld und Beteiligung an dem Verbrechen der Macht.<sup>6</sup> Ebenfalls in ihren Werken, zum Beispiel im Roman *Herztier* (1994) wird das Problem des Vaters verarbeitet und das Fortleben der Nazi-Vergangenheit in der deutschen Gegenwartsliteratur erneut bewiesen. Müller schildert das Bild eines Vaters mit Kriegsvergangenheit, eines ehemaligen SS-Soldaten, der nach dem Dienst im Militär in sein Dorf zurückkehrt und seine Gewissensbisse in alltäglicher Arbeit eines Bauern und im Alkoholgenuss betäuben will. Das Ganzebettet die Erzählerin in den Lebenslauf der Protagonistin Lola, die von dem eigenen Leben enttäuscht, im Studentenheim Selbstmord begeht. Im Laufe des Textes erfährt man, dass der Vater der Vater der Erzählerin ist.<sup>7</sup>

Denn der Vater steckt sein schlechtes Gewissen in die dümmsten Pflanzen und hackt sie ab. [...] Der Vater musste nie fliehen. Er war singend in die Welt marschiert. Er hatte in der Welt Friedhöfe gemacht und die Orte schnell verlassen. Ein verlorener Krieg, ein heimgekehrter SS-Soldat. [...] Die Friedhöfe hält der Vater unten im Hals, wo zwischen Hemdkragen und Kinn der Kehlkopf steht. Der Kehlkopf ist spitz und verriegelt. So können die Friedhöfe nie hinauf über seine Lippen gehen. Sein Mund trinkt Schnaps aus den dunkelsten Pflaumen, und seine Lieder sind schwer und besoffen für den Führer.<sup>8</sup>

Dem Essay *In der Falle* entnimmt man, dass die Autorin stets den Prozess des Konstruierens ihrer eigenen Identität reflektiert. Einst in Rumänien, in der deutschen Kolonie Banat-Schwaben zur Zeit der Diktatur Ceaușescu lebend, wollte Müller, im Gegensatz zum schweigenden Vater, der während des II Weltkriegs SS-Soldat gewesen ist, dem sie plagenden Gefühl der Mitschuld der Nachkommenschaft entgehen. Sie hatte sich vielleicht unter anderem deswegen zu ihren Zeiten dem totalitären System von Ceaușescu im Gegensatz zum Vater im III Reich, der ein Mitläufer des Nazi-Regimes wurde, widersetzt. Das endete mit Schikanen seitens des Sicherheitsdienstes von Rumänien, denen sie ausgesetzt wurde und bewirkte schließlich ihre Auswanderung aus der früheren Heimat.<sup>9</sup>

Ihre Werke tragen weitgehend biographische Züge, obwohl es keine biographischen Werke sind. In der Erzählung *Reisende auf einem Bein* (1989)<sup>10</sup> versucht die Autorin zwischen den Zeilen ihre eigene Suche nach dem, wer sie eigentlich ist, fortzusetzen. Die Konklusion dabei ist, dass die nach Deutschland aus dem anderen Land verreisende Irene stets ihre Erinnerungen von früher mit sich trägt und sie nicht loswerden kann. Den Zustand einer komplizierten Identität teilt sie mit vielen

<sup>6</sup> Vgl. ebd.

<sup>7</sup> Vgl. Im vorliegendem Artikel benutzt man die Ausgabe: Herta Müller: *Herztier*, Frankfurt am Main 2010, S. 49–50.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., S. 25–26.

<sup>9</sup> Diese Information ist allgemein bekannt. Vgl. Herta Müller: *Der König verneigt sich und tötet*, Frankfurt am Main 2010. *Vom Verleger*.

<sup>10</sup> Im vorliegenden Artikel benutzt man die Ausgabe: Herta Müller: *Reisende auf einem Bein*, Frankfurt am Main 2010.

Ausländern. Noch im anderen Land lebend, ist sie dank ihrer Sprachkenntnisse fähig, mit einem deutschen Touristen, Franz, Kontakt anzuknüpfen. Das Problem der **sozialen Identität** der Protagonistin erscheint hier jedoch problematisch. Sie verrät dem Partner nicht sofort, warum sie Deutsch spricht. Vielleicht u. a. deswegen, dass er zur Zeit der ersten Begegnung, wie so oft Müllers Vater, betrunken war.<sup>11</sup> Die Tatsache, dass sie die Ausreise nach Deutschland beantragt hatte, stellt sie wiederum direkt zwischen zwei Ländern; der alten und der neuen Heimat.

Müller kreist in ihrem Werk um das Problem der Identität und Identifikation der Hauptfigur in verschiedenen Momenten ihres Lebens. Schon beim Passfoto – hier macht sich eine gewisse „versteckte Intermedialität“ im Text sichtbar<sup>12</sup> – sieht Irene zum ersten Mal ein fremdes Gesicht der zweiten Irene.<sup>13</sup> Das sagt an, sie würde bald ausreisen und in dem fremden Land eine Maske anlegen, um sich den Wünschen der Heimischen anzupassen und sich mit ihrer bisherigen, **biographischen Identität** verstehen zu müssen, eine neue Identität konstruierend, die sich dem Neuen teilweise anpasst.

Die Lage der Einzelfigur wird am Anfang als Zeichen der Identitätskrise erwogen. Die Erzählerin verdeutlicht jedoch, dass es sozial gesehen, keine Ausnahme ist. Sie sieht die Zugehörigkeit der Hauptheldin zu einer sozialen Gruppe, alle Reisenden, selbst Franz, tragen nämlich eine andere Person in sich. Irene bemerkt es bei Franz bereits in Deutschland als sie sagt: „Weißt du, [...] daß [sic!] du eine andere Stimme hast als in dem anderen Land“.<sup>14</sup> Es zeugt davon, dass sich Franz im anderen Land ebenfalls verstellt hatte und Irene damit Hoffnung auf eine Beziehung einflößte. Sie hat ihn im alten Land auch aus einer anderen Perspektive, als jemanden anderen wahrgenommen.

Im Falle der Protagonistin ist sie entschlossen, aus ihrer bisherigen, vor allem in der Kindheit fremdbestimmten, vom System Ceausescus aufgezwungenen Identität auszubrechen. Bereits im alten Land beginnt der Prozess der Selbsterkenntnis, der Emanzipation des Einzelnen (hier sieht man eine deutliche Anspielung an die Biographie Müllers, die in Rumänien heimlich österreichische, Schweizer, bzw. deutsche Literatur gelesen hatte<sup>15</sup> und dadurch in ihrem Denken elastischer und selbstbewusster wurde als zuvor). Ebenfalls im Roman *Herztier* wird das Motiv der Bücher und Gespräche beim kreativen, nicht auf bloßer Nachahmung beruhenden Bilden der Identität hervorgehoben, die das von früher, noch aus der „naiven“ Kindheit bzw. Jugend stammende, Identitätsbildende, wenn auch kurzfristig, in den Hintergrund stellte:

<sup>11</sup> Vgl. Herta Müller: *Reisende*, S. 13.

<sup>12</sup> Vgl. Silke Horstkotte: *Nachbilder. Fotografie und Gedächtnis in der deutschen Gegenwartsliteratur*, Köln, Weimar, Wien 2009, S. 34.

<sup>13</sup> Vgl. Herta Müller: *Reisende*, S. 19.

<sup>14</sup> Ebd. S., 42.

<sup>15</sup> Vgl. „Moja ojczyzna byla pestką jabłka“ – rozmowy z Hertą Müller. In: <https://kultura.onet.pl/wiadomosci/moja-ojczyzna-byla-pestka-jablka-rozmowy-z-herta-mueller/ev7mqjt> [Zugriff am 21.10.2024].

Wir gehörten ganz zu denen, die Maulbeerbäume mitbrachten, und zählten uns in den Gesprächen nur halb dazu. Wir suchten Unterschiede, weil wir Bücher lasen. Während wir haarfeine Unterschiede fanden, stellten wir die mitgebrachten Säcke hinter unsere Türen.

Aber in den Büchern stand zu lesen, dass diese Türen kein Versteck waren. Was wir anlehnen, aufreißen und zuschlagen konnten, war nur die Stirn. Dahinter waren wir selber mit Müttern, die uns die Krankheiten in Briefen schickten und Vätern, die ihr schlechtes Gewissen in die dümmsten Pflanzen steckten.<sup>16</sup>

Im obigen Fragment wird trotzdem das Vergangene zum stets in Gedanken walgenden Element, das die Identität mitbestimmt und wovon man sich nicht trennen kann. Es ist das Zeugnis der Mehrschaligkeit der Identität, in der das, was man einst war mit dem was man ist und sein möchte verbunden ist.

Die Tatsache, dass die Flucht allgemein nur eine zum Teil vollständige Trennung vom Alten und der Suche nach neuer Heimat ist, drückt man im *Herztier* in Bezug auf ehemalige SS-Soldaten aus, die vor Angst vor den Konsequenzen ihres Treibens im Krieg ins Ausland geflohen sind. Die alte Heimat, wo man sich nicht mehr wie zu Hause fühlt, steckt im Kopf eines Einzelnen, die Elemente des Raumes lassen sich in der Fremde von den Ankömmlingen rekonstruieren als Beweis dessen, dass das Alte auch hier im Kopf der Ausreisenden Wurzeln geschlagen hatte und mit sich Folgen bringt.

Sie kamen der fremden Gegend bei und bauten zwei schwäbische (man könnte an Banat-Schwaben denken) Häuser. So schwäbisch wie ihre Schädel, an zwei fremden Orten, wo alles anders war.<sup>17</sup>

Herta Müller denkt nach und schreibt um ihrer eigenen Identität näher zu kommen. Ihr Selbstbewusstsein zu stärken und die eigene Identität festlegen zu müssen ist für sie eine Aufgabe, die wegen des jahrelangen Lebens in der Diktatur, des Lebens zwischen zwei Nationen, auf dem Lande oder in der Stadt bzw. der Emigration nach Deutschland zu Prioritäten gehört. Das auch in ihren Werken verarbeitete Bild der Details aus ihrem Leben, sei es in Rumänien oder in Deutschland, in der Stadt oder auf dem Lande gibt ihr aber, obwohl das Aufgeschriebene die Tatsachen teilweise ordnet, keine eindeutige Antwort auf die Frage, wer sie eigentlich ist:

Nachdenken, Reden, Schreiben sind und bleiben Behelfsmäßigkeiten, das Vorgefallene treffen werden sie nie, nicht einmal ungefähr. Ich verstehe nicht, was und wie ich wodurch war, je genauer das Gedächtnis die Details behalten hat. Es sind nur Viertel – und Halbseiten zu durchschauen, und auch diese jedes Mal, wenn ich versuche anders.<sup>18</sup>

Denn mit der Zeit ändert sich das Bild und die Perspektive der Betrachtung. Identität ist kein abgeschlossenes Konstrukt. Es gibt zur Wahl viele Alternativen der Identität

<sup>16</sup> Herta Müller: *Herztier*, S. 65.

<sup>17</sup> Ebd., S. 78.

<sup>18</sup> Herta Müller: *Einmal anfassen – zweimal Loslassen*. In: *Der König*, S. 166.

unter denen man bewusst wählen muss. Die Schriftstellerin analysiert ihre soziale Identität und die Gründe der nicht vollständigen Integration, vor allem mit den Deutschen in Westdeutschland.

Warum sich Müller nach ihrer Emigration, auch in Westdeutschland, nicht zu Hause fühlen kann, verdankt sie nach ihren Erwägungen dem sog. „fremden Blick“<sup>19</sup>, den sie umherwirft. Wie im Essayband *Der König verneigt sich und tötet* (2010) konstatiert wird, lässt sich der Blick, der oft von Angst von früher geprägt ist, nicht abschaffen, auch dann nicht, wenn man nicht mehr bedroht ist.<sup>20</sup> Er fällt auf, ist für in freien Ländern lebende Mitmenschen außergewöhnlich, verrät beim Ankömmling Angriffslust zur eigenen Verteidigung, die sich oft als unnötig erweist, weil die Lage von ihm falsch, denn nach alten Prämissen eingeschätzt wird und die Hiesigen eher irritiert als aufklärt.<sup>21</sup>

Dabei wirft Müller sich selbst vor, auf sich allzu sehr konzentriert zu sein. Am besten illustriert die Tatsache der Vorgang, den sie schildert und der mit dem bereits besprochenen Prozess des Verarbeitens fremder Sätze verbunden ist: zugleich wird auch erneut die mentale Verbundenheit des Individuums mit dem Erlebten unterstrichen und die Konzentration auf sich selbst als eine charakteristische Eigenschaft der politischen Emigranten, zu welchen auch Müller zählte, betrachtet:

Ich habe einmal eine Ansichtskarte einer bayerischen Landschaft gekauft, auf der ein Spruch von Herbert Achterbusch stand: „Diese Gegend hat mich kaputtgemacht. Ich werde sie nicht verlassen, bis man es ihr ansieht.“ Dieser witzige Spruch ist in seiner Philosophie sehr ernst. Ich habe damals beim Lesen nur ein Pronomen verändern müssen, um ihn zum kürzesten, grandiosen Portrait des politischen Emigranten zu machen: „Diese Gegend hat mich kaputtgemacht. Ich werde sie nicht verlassen bis man es MIR ansieht“.<sup>22</sup>

Es wird dabei eine Angst des Emigranten vor dem Aufdecken seiner Gefühle suggeriert.

Andererseits versucht Müller im Essayband *Hunger und Seide* (1995) ihren Zustand der Absonderung von den Heimischen in Deutschland, also der gestörten Gruppenzugehörigkeit nicht nur mit der enormen eigenen Ich-Bezogenheit zu verbinden. Sie verknüpft sie auch mit der Andersartigkeit beider Länder, Rumänien und Deutschland (obwohl es aber trotzdem in ihren Werken Stellen gibt – zum Beispiel in Bezug auf das Beamtenwesen, – in denen es auf Berührungs punkte zwischen beiden Ländern hingewiesen wird).

Wenn ich versuche Deutschland zu begreifen – schreibt sie – stoße ich notgedrungen auf mich selber. Darin unterscheide ich mich nicht von Menschen, die immer schon in Deutschland gelebt haben. Wodurch ich mich unterscheide, das ist der Zwang, auf mich hier und auf mich in einem zurückgelassenen Land gleichzeitig zu stoßen. Aber die

<sup>19</sup> Herta Müller: *Der Fremde Blick oder Das Leben ist ein Furz in der Laterne*. In: ebd., S 172.

<sup>20</sup> Vgl. ebd.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 173.

<sup>22</sup> Ebd., S. 174.

beiden Länder sind einander so fremd, dass nichts in ihnen und nichts in mir (von damals und jetzt) sich ungestraft begegnen kann. Das ist wahrscheinlich der Grund, weshalb ich über die Deutschen nichts Verbindliches sagen kann. Weshalb ich in Deutschland nie dazugehören kann und ich aus Deutschland nicht weggehen kann.<sup>23</sup>

Der Fall des Abstands und des Dazugehörens wird hier allzu deutlich formuliert. Der Grund des nicht vollständigen sich Identifizierens mit den Heimischen in Westdeutschland liegt darin, dass Müller auch aus der Perspektive ihrer Vergangenheit im kommunistischen Rumänien, in der sich ihre Identität anfangs prägte, die Dinge in der neuen Heimat sieht.

Berührungs punkte bei der Darstellung des alten Landes und Deutschlands werden in *Reisende auf einem Bein* angedeutet. Der Ausgangspunkt ist die symbolisch zu sehende, im Werk angedeutete Tatsache, dass alle Beamten hier und da dunkle Anzüge tragen.<sup>24</sup> Hier und da hat man mit einer bürokratischen Maschine zu tun, die die Freiheit des Einzelnen einschränkt. Wurden Irene in ihrer Kindheit fremde Empfindungen eingeprägt („Als ich klein war, sagte die andere Irene mit einer tiefen Stimme, hab ich immer gehört, dass die Liebe rot ist, die Treue blau und die Eifersucht gelb“<sup>25</sup>), lässt sie sich nach der früher gemachten Erfahrung, in ihrer neuen Heimat in keine fremdbestimmte Identität mehr zwängen. Sie hat sich in ihrer Emanzipation entwickelt und gesteht: „Keine Rubrik hätte mich beschreiben können“<sup>26</sup>, womit sie die Unfähigkeit der Amtssprache das Individuum genau, in seiner ganzen Fülle zu erfassen unterstreicht. Noch Näheres offenbart sich in Essays Müllers *Hunger und Seide*. Hier spielt man auf die Tatsache an, dass in Ämtern Deutschlands der Ausländer seine Biographie aufdecken muss, seine Moral als Grund der Flucht aus dem Land der Diktatur aber absichtlich im Fragebogen nicht beachtet wird. Es fehlt eine entsprechende Rubrik, die dem Ausländer ermöglichen würde, die moralischen Gründe seiner Ausreise, also das Innere des Emigranten als Teil seiner Identität aufzudecken und zu universellen Werten, denen er huldigt und die ihn mit anderen verbinden könnten, vorzudringen.<sup>27</sup>

Irene nennt sich zwar noch keine alte Frau, trotzdem eine Frau von gestern<sup>28</sup>, die bereits von der Vergangenheit keinen Abschied genommen hatte, die mit ihrer sie prägenden Erfahrung des Lebens in einer Diktatur verbunden ist, sie aber stets aufs Neue situativ verarbeitet und damit ihre eigene Identität konstruiert. Mit fremdem Blick schaut sie auf den modernen, neuen Wohnort und widersetzt sich zum Beispiel dem Phänomen der den Markt steuernden Mode, weil sie meint, dass ausgerechnet Mode im Westen, ähnlich wie alles in ihrem alten Land fremdbestimmt ist und Leute einander angleicht ohne ihre innere Andersartigkeit zu beachten. Daher freut

<sup>23</sup> Herta Müller: *Und noch erschrickt unser Herz*. In: Herta Müller: *Hunger und Seide*. Reinbek bei Hamburg 1995, S. 30.

<sup>24</sup> Vgl. Herta Müller: *Reisende*, S. 27.

<sup>25</sup> Ebd., S. 163.

<sup>26</sup> Ebd., S. 29.

<sup>27</sup> Vgl. Herta Müller: *Und noch erschrickt unser Herz*. In: Herta Müller: *Hunger*, 1995, S. 23f.

<sup>28</sup> Vgl. Herta Müller: *Reisende*, S. 64f.

sie sich der Mode blind nicht nachzugehen, wenn es auch auf den ersten Blick aus finanziellen Gründen ist:

Doch wenn Irene an einem einzigen Tag, an drei verschiedenen Orten der Stadt, drei verschiedene Frauen mit der gleichen Haarspange, die ein Flugzeug war, sah, freute sie sich, dass sie kein Geld hatte. [...] Dann wusste Irene: Die Mode verkürzt das Leben.<sup>29</sup>

Bei der Protagonistin ist ein spezifisches Verhältnis zu der alten Heimat zu bemerken. Der Begriff Heimweh wird in Frage gestellt. Das Verhältnis zum anderen Land ist kein emotionales Verhältnis mehr. Durchdacht und geordnet schweben die Gedanken der Protagonistin, wenn es um die Erinnerungen an das alte Land geht, zwischen Staat und Landschaft. Sie selbst fühlt sich einmal wie „zerknittert“<sup>30</sup> und das andere Mal wie „glattgebügelt“<sup>31</sup>. Sie ist imstande ihr potentielles Heimweh zu verwälten.<sup>32</sup> Der Erzähler bestätigt es mit der Bemerkung, dass beim Nachdenken Irenas über ihre Vergangenheit sie nie geweint hätte. Das macht ihr Verhalten zum anderen Land individuell und zielgerichtet, auf das Kreieren eigener, reifender Identität bedacht.

Was musste sich bewegen im Kopf, daß [sic!] es Heimweh hieß. Das Nachdenken blieb trocken. Es kamen nie Tränen.<sup>33</sup>

Zugleich offenbart man im Text mit ein paar Bemerkungen und Bildern wiederum die Untrennbarkeit von dem, was verlassen wurde. Man schildert die Angst der Reisenden, ob man das Nötigste beim Verreisen nicht daheim gelassen hatte.<sup>34</sup> Es geht dabei in übertragener Bedeutung um wichtige Erinnerungen des Individuums, die auch beim Reflektieren des Neuen und des eigenen Verhältnisses zu neuen Lebensbedingungen behilflich sein könnten. In verschiedenen Konstellationen wird in diesem Kontext das Wort „Entfernung“ verarbeitet. In *Reisende auf einem Bein* schwankt Irene zwischen Bleiben und Gehen aus dem Land, in dem äußerlich Freiheit herrscht. Diese bedingungslose Freiheit bemerkt die Protagonistin beim Anblick der Frauen in der U-Bahn, die unabhängig vom Wetter sich sowohl in Sandalen als auch, ihrem eigenen Geschmack folgend, in Stiefeln blicken lassen.<sup>35</sup> Am Rande des kulturbedingten Bildes der Frau aus Deutschland entsteht die Darstellung der Freiheit, die aber mit Ironie von einer Person, die aus der Fremde kommt, wo das Wetter weitgehend das Leben bestimmt, wahrgenommen wird.

Vereinzelte Elemente des Raumes in Deutschland erinnern an dieselben Elemente im alten Land. Der Schwulenstrich, auf dem Franz und Irene einzigartig umschlungen

<sup>29</sup> Ebd., S. 80f.

<sup>30</sup> Ebd., S. 84.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Vgl. ebd.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 83.

<sup>34</sup> Vgl. ebd., S. 89.

<sup>35</sup> Vgl. ebd., S. 38.

spazieren gehen, erinnert Irene an den verstorbenen Mann im Park, der sie im alten Land nur beobachten wollte.<sup>36</sup> Die Schwule verschwinden, wenn sie das Paar sehen, Franz alleine hätte die Chance zur Gruppe zu gehören.<sup>37</sup> Irene steht ausgesprochen abseits der Gruppe. Innerhalb einer Gruppe befindet sie sich dafür in Gesellschaft der aus dem Ostblock stammenden Polen. Hier entwickelt sich soziale Interaktion infolge der Erinnerung der Hauptfigur an ihr früheres Leben in in der Diktatur Ceaușescu.<sup>38</sup>

Das, dass sich die Identität oft über die Sprache entwickelt offenbart Irene in ihrem Dialog mit dem Arbeiter. Sie erinnert sich an die sog. „waghalsigen Sätze“ aus fremden Büchern, die ihr im Gedächtnis geblieben sind und die sie selbstständig verarbeitet hatte, um sie sich dienstbar zu machen und mittels so einer Sprache zu sich selbst zu finden.<sup>39</sup> Im *Herztier* weist man auf das Aufschreiben der Sätze von Lola, die in der Akte des Aufschreibens einen individuellen Zug der Person, die es tut gewinnen. „Lolas Sätze ließen sich sagen im Mund. Aufschreiben ließen sie sich nicht. Nicht von mir. Beim Aufschreiben löschen sich Lolas Sätze in meiner Hand.“<sup>40</sup> – urteilt die Erzählerin. Noch genauer trifft die Tatsache der Verarbeitung fremder Texte die Verarbeitung der *Passagen* von Walter Benjamin<sup>41</sup>. In der Erzählung *Reisende auf einem Bein* knüpft man an das Motiv der modernisierten Stadt Paris im XIX Jahrhundert an.<sup>42</sup> Es wird eine Witwe dargestellt, die mit einer Schildkröte spazieren geht.<sup>43</sup> Es ist eine Anspielung an das Motiv Benjamins – die Figur des Flaneurs, der eine Schildkröte ausführt und die Stadt erkundet.<sup>44</sup> Die Schildkröte symbolisiert dabei ein langsames Schreiten, der Flaneur ist eine Versinnbildlichung des Beobachters. Die Figur der Witwe symbolisiert bei Müller die Vereinsamung und den Verlust des Nächsten infolge seines Hinschieds. Irene sucht das Bild mit den vom Tod geprägten Erfahrungen aus dem anderen Land zu verknüpfen. Sie gibt ihm zugleich durch Konnotation mit Benjamin einen universellen Charakter, der bei ihr mit der Frau verbunden ist und mit der visualisierten Darstellung der Einsamkeit der Frau, die den Nächsten verlor und andere beobachtend, einsam in der großen Stadt durch den Park schlendert:

Ich hab. Die Witwe mit der Schildkröte schon mal gesehen. Im gleichen Park unter den gleichen Bäumen. Vielleicht war es in dem anderen Land oder in einer anderen Stadt. Vielleicht in einem anderen Film. Mag sein ich hab. Mir die beiden nur vorgestellt, und tu es jetzt auch.<sup>45</sup>

<sup>36</sup> Vgl. ebd., S. 94.

<sup>37</sup> Vgl. ebd.

<sup>38</sup> Vgl. ebd., S. 46f.

<sup>39</sup> Vgl. ebd., S. 99.

<sup>40</sup> Herta Müller: *Herztier*, S. 53.

<sup>41</sup> Vgl. Walter Benjamin: *Pasaże*, Rolf Tiedemann (red.) / Ireneusz Kania (thum.), Kraków 2005.

<sup>42</sup> Vgl. Herta Müller: *Reisende*, S. 116.

<sup>43</sup> Vgl. ebd.

<sup>44</sup> Vgl. Walter Benjamin: *Pasaże*, S. 468.

<sup>45</sup> Herta Müller: *Reisende*, S. 116f.

Erinnerung oder Einbildung, trotzdem ein im Gedächtnis der Protagonistin aufbewahrtes Bild gibt dem verarbeiteten Motiv von Benjamin einen individuellen, subjektiven, den geistigen Zustand des Individuums andeutenden Charakter.

Die Heldinnen Müllers kreieren ihre Identität ebenfalls in Anlehnung daran, wie sie von anderen wahrgenommen werden. In *Reisende auf einem Bein* ist das sich Anmalen Irenas mit einem Wunsch verbunden, eine an die westdeutsche Frauen angepasste oder sich mit dem Schminken verstellende Person zu sein.<sup>46</sup> Trotzdem erinnert sie Stephan immer noch an die Andere hinter diesem Gesicht – diesmal an eine Frau aus dem Osten: „Du hast noch immer das Lächeln aus dem Osten.“<sup>47</sup> – sagt er.

Sie selbst, wenn ihr Stefan von Frauen u. a. aus Deutschland erzählt, ist imstande sich in ihre Lage zu versetzen und darin universellen, von Menschen allgemein akzeptierten Werten nachzugehen.<sup>48</sup> Im *Herztier* wird das Motiv der Wünsche der jungen, in die moderne Stadt ausgewanderten Mädchen und der Realität, die noch tief mit der Vergangenheit auf dem Lande verknüpft ist, als treffendes Bild angeboten:

Unter jedem Bett stand ein Koffer – schreibt man über die in die Stadt Kommenden – mit verknäulten Baumwollstrümpfen. Sie heißen Patenstrümpfe im ganzen Land. Patenstrümpfe für Mädchen, die Strumpfhose wollten, so glatt wie ein Hauch. Und Haarlack wollten die Mädchen, Wimpertusche und Nagellack.<sup>49</sup>

Es offenbart sich darin der Wunsch der jungen Frauen, nach einem zwar nur oberflächlich betrachteten, schöneren, Leben.

Das Motiv des Koffers wird auch in *Reisende auf einem Bein* angesprochen. Sein Inhalt verkörpert wiederum die identitätsbildenden Erinnerungen an die Vergangenheit. Der Zustand des Koffers, der lange zugeschlossen im Flur der neuen Wohnung von Irene stand, suggeriert das Nicht-Angekommen-Sein der Protagonistin. Er versinnbildlicht das sich Verstellen in der neuen Wirklichkeit und in Zukunft die Notwendigkeit nach einer Weile des kritischen Abstands von der Vergangenheit einen Schritt ins Neue zu wagen, das das Vergangene nicht völlig ausschließt, es verbalisieren kann und es als ein Baustein der reifen Identität bewusst anderen mitteilt. Erst so kann die Protagonistin in ihrer ganzen Fülle aufleben. Vorläufig ist sie noch nicht sicher, ob das von ihr Gesagte wirklich in Bezug auf ihre Identität getroffen ist und beim Rezipienten ankommt. Sie ist auch nicht davon überzeugt, ob sich die inneren Bereiche ihrer selbst mit der Sprache ausdrücken lassen. Daher arbeitet sie mit Gegenständen, vielsagenden Sprachbildern, die ausdruckskräftiger sind:

Der Koffer stand lange geschlossen im Flur, als wäre sie nur halb am Leben. Sie konnte nicht denken, nicht gehen, ob sie sprechen konnte, sie versuchte es. Ob das gesprochen war, sie wusste es nicht.<sup>50</sup>

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 122.

<sup>47</sup> Vgl. ebd.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., S. 126.

<sup>49</sup> Herta Müller: *Herztier*, S. 15.

<sup>50</sup> Herta Müller: *Reisende*, S. 41.

Zusammenfassend beruht Müllers Einzigartigkeit darauf, dass sie mental einerseits zwischen Dorf und Stadt (noch in Rumänien kam sie aus einem kleinen Dorf in die Stadt Temeswar, wo sie studiert hatte) andererseits zwischen zwei Ländern schwankt, die ihre Identität prägen. Das durch Erwägungen ausgebaute Selbstbewusstsein bewirkt, dass sie die Notwendigkeit sieht, sich nicht kritiklos an die fremdbestimmten Muster zu adaptieren. Sie fühlt sich nirgends vollkommen zu Hause. Mit ihrer Empfindlichkeit für das Beobachtete und Erlebte unter deutschen Landsleuten sei es im rumänischen Banat oder in Berlin betrachtet sie sich als im gewissen Sinne fremd und einzigartig. Ihr Schreiben ist zugleich Selbstreflexion. Es verhilft ihr Gleichgewicht zu bewahren. Ihre sich stets entwickelnde Identität, an der sie auch schreibend arbeitet, ist immer aufs Neue als Ergebnis ihres sich wandelnden Lebens anzusehen. Mit dem Schreiben versucht die Schriftstellerin die Tiefe ihres Wesens zu erforschen, ihre Gedanken zu ordnen und dadurch mittels individueller Betrachtung der Dinge sich ihrer selbst anzunähern. Auch in ihren neueren Texten *Eine Fliege kommt durch den halben Wald*<sup>51</sup> spielt dabei die Vergangenheit eine wichtige Rolle.

## Bibliografie

- Benjamin, Walter (2005): *Pasaże*, Rolf Tiedemann (red.) / Ireneusz Kania (thum.), Kraków: Wydawnictwo Literackie.
- Horstkotte, Silke (2009): *Nachbilder. Fotografie und Gedächtnis in der deutschen Gegenwartsliteratur*, Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Müller, Herta (2010): *Der König verneigt sich und tötet*, Frankfurt am Main: Taschenbuch Verlag.
- Müller, Herta (2012): *Eine Fliege kommt aus dem halben Wald*, München: Hanser Verlag.
- Müller, Herta (2010): *Herztier*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Müller, Herta (1995): *Hunger und Seide*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Müller, Herta (2009): *In der Falle. Drei Essays*, Göttingen: Wallenstein Verlag.
- Müller, Herta (2010): *Reisende auf einem Bein*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Tugendhat, Ernst (1979): *Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung. Sprachanalyse Interpretationen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

## Internetquellen

- „*Moja ojczysta była pestką jabłka*“ – rozmowy z Hertą Müller. In: <https://kultura.onet.pl/wiadomosci/moja-ojczysta-byla-pestka-jablka-rozmowy-z-herta-mueller/ev7mqjt> [Zugriff am 21.10.2024].

<sup>51</sup> Vgl. Herta Müller: *Eine Fliege kommt aus dem halben Wald*, München 2012.

## **Schlüsselwörter**

Herta Müller, Leben, Familie, III Reich, Heimat, Rumänien, Generation der Väter, Diktatur, Migration, Deutschland, Sprache, Dazugehörigkeit, Absonderung

## **Abstract**

### **When you are nowhere at home. The question of identity in the life and texts of Herta Müller**

Herta Müller, the Nobel Prize winner, repeatedly tries to portray characters in her works who have problems with their own identity. Her essays are also dedicated to this problem in relation to the writer's German-Romanian past. Her texts have a deeply thought-out but also strongly subjectively coloured background, which is linked to Müller's biography. With her German-Romanian past and the feeling of always standing between the two peoples, the writer creates works in which the search for identity and homelessness are elevated to an important problem. Also significant is the recurring motif in Müller's work of the generation of fathers associated with the Second World War, which is reflected upon by their offspring. This article attempts to show how the problem of the multi-layered identity of the individual is presented in Müller's texts using selected examples.

## **Keywords**

Herta Müller, life, family, Third Reich, homeland, Romania, generation of fathers, dictatorship, migration, Germany, language, belonging, segregation